

Warum ich kein Christ bin

Meine Kritik am Christentum

Ich bin kein Christ, weil ich Humanist bin und an keinen Gott glauben kann.

Als Christ bin ich selbstverständlich auch Humanist. Was ist Nächstenliebe anderes, als Mitmenschlichkeit, Humanität?

Humanist bin ich, weil der Humanismus als ethische Orientierung das Wesentliche aller anderen ethischen Orientierungen enthält und vor allem das eigentliche Ziel bereits mit seinem Namen direkt bezeichnet. Der Humanismus vereint alle Menschen unserer einen Welt, er ist Weg und Ziel in einem und hält wie keine andere Orientierung den Menschen an zur Arbeit an sich selbst.

Historisch ist die Ethik des Humanismus aus der religiösen Ethik entstanden. In den Hochreligionen ist die Goldene Regel ethisches Maß für gelingendes menschliches Zusammenleben. Der von der Religion gelöste Humanismus hat sie nicht erfunden und vereint eben keineswegs alle Menschen unserer Welt.

Deshalb, weil dieses anstrengend ist, haben bisher die meisten Menschen eine Religion gewählt, die ihnen Erlösung von außen verspricht wie das Christentum, bei dem Jesus Christus sich stellvertretend für die Menschen geopfert haben soll.

Die Vorstellung, dass Christen zu faul sind, an sich selbst zu arbeiten, ist nun wirklich abwegig. So kann nur jemand denken, der keine Christen kennt. Richtig ist – und vielleicht meint das der Autor –, dass sie bei dem Arbeiten an sich selbst an ihre Grenzen kommen, wie alle Menschen, und diese Grenzen akzeptieren können, weil sie sich von Gott grundsätzlich und ohne Wenn und Aber angenommen wissen. Dieses Wissen verdanken sie Jesus von Nazareth, der die verzeihende Liebe Gottes über das Gesetz gestellt hat. („Der Sabbat ist um des Menschen willen da“ also das Gesetz ist um des Menschen willen da, nicht umgekehrt.) Da er das konsequent vertrat und nicht widerrufen wollte, um der Menschen willen, also aus Humanität, musste er sterben. Menschen früherer Zeiten haben den Tod Jesu als Opfer gedeutet, weil dieser Begriff für sie verständlich war. Der Kern dieser Aussage ist, dass Jesus für die Menschen gestorben ist. Sein Tod am Kreuz war die Konsequenz seines Lebens für die Menschen. Dass der Mensch als geliebtes Geschöpf Gottes unendlich wertvoll ist, unabhängig von seinen Leistungen und trotz seines Versagens, ist die Grundaussage des christlichen Glaubens.

Ich bin als Humanist kein Atheist, sondern Agnostiker was die letzten Geheimnisse betrifft, weil ich als ein nach Wahrhaftigkeit strebender Mensch nicht wissen kann, ob es objektiv einen Gott gibt oder nicht.

Auch Christen wissen (im Sinne naturwissenschaftlicher Erkenntnis) nicht, ob Gott existiert oder nicht. Wenn sie Gott mit Mitteln der Physik beweisen könnten, wäre das nicht Gott, denn Gott ist nicht Materie. Auch Christen, wenn sie ihren Glauben ernst nehmen, streben nach Wahrhaftigkeit. Dies zu bestreiten, wäre unehrlich, unwahrhaftig.

Die Wahrheit kann immer nur ein jeweiliger, allgemeiner bzw. individueller Erkenntnisstand sein und verführt leicht zum Festhalten daran.

Dem stimme ich zu. Christen fühlen sich auch nicht im Besitz absoluter Wahrheiten. Schon vor 2000 Jahren hat der Apostel Paulus betont, dass unser Erkennen nur Stückwerk ist, und

Luther soll in seiner letzten Stunde gesagt haben: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Damit meinte er nicht Mangel an materiellem Besitz, sondern an Erkenntnis. Berühmt ist die Einsicht des Augustinus, dass eher ein kleines Kind mit seinem Buddeleimer das Meer ausschöpfen, als dass er, der große Theologe und Philosoph, die letzte Wahrheit erkennen könnte.

Wahrhaftigkeit dagegen ist immer gültig und enthält grundsätzlich das Streben nach neuen Erkenntnissen. Ich bin kein Christ, weil es mir nicht um Christlichkeit, sondern um Menschlichkeit geht. Christentum ist eine spezielle, abgegrenzte, bedingte Menschlichkeit, Humanismus dagegen eine universelle, unbedingte.

Auch wenn wiederholt ein Gegensatz von christlich und humanistisch, von Christlichkeit und Menschlichkeit beschworen wird, existiert er nicht. Wo bleibt hier die Tugend der Wahrhaftigkeit, die der Autor doch für sich in Anspruch nimmt? Die Behauptung, Christentum sei eine spezielle, abgegrenzte, bedingte Menschlichkeit, ist mir vollkommen rätselhaft. Wen schließt christliche Nächstenliebe aus? Spezifikum der christlichen Menschlichkeit ist, dass sie eben nicht abgrenzt, dass sie keine Bedingungen stellt. Die Vorstellung von der universalen Geltung der Menschenrechte ist nicht zufällig auf dem Boden der christlichen Zivilisation entstanden.

Im Christentum wäre ich zum irrealen Glauben an Jesus Christus verpflichtet. Im Humanismus bin ich verpflichtet zum realen Glauben an den Menschen und an die Natur, deren Teil er ist, sowie zur Wahrhaftigkeit, einem der höchsten Ideale.

Als Christ bin ich keineswegs zum irrealen Glauben an Jesus Christus „verpflichtet“, im Gegenteil: den Glauben an ihn erfahre ich als das große Geschenk in meinem Leben, das mich vom irrealen Glauben, z.B. an „die Partei“ (früher in der DDR) oder an den alles regelnden „Markt“ (heute) befreit. Ich möchte nicht zu einem Glauben „an den Menschen“ an sich verpflichtet sein. „An die Natur“ könnte ich als ein Mensch mit naturwissenschaftlicher Bildung ohnehin nicht glauben. Dass der Mensch Teil der Natur ist, beschreiben schon die alten Schöpfungsmythen der Bibel. Oder wie soll man es deuten, wenn in Genesis 1,24-27 der Mensch zusammen mit den Tieren am selben Tag geschaffen wurde?

Warum ich das Christentum ablehne?

Weil es von der Wurzel, vom Ansatz her bereits eine entscheidende Schwäche hat, wenn es um das Heil des Menschen geht. Das Christentum hat - aus heutiger Sicht - einen entscheidenden, aus vier grundlegenden Merkmalen bestehenden Geburtsfehler:

Es wäre ehrlicher, dem Ideal der Wahrhaftigkeit eher entsprechend, wenn der Autor schreiben würde: Das Christentum hat - aus meiner Sicht – einen entscheidenden...Geburtsfehler. „...aus heutiger Sicht...“ unterstellt, dass die Meinung des Autors allgemein anerkannte Wahrheit sei.

1. Es ist schon vom Namen her nur ein Weg, der nichts konkretes über das eigentliche Ziel sagt; dieses ist individuell beliebig interpretierbar.

„Humanismus“ ist vom Namen her auch interpretierbar und sagt als Begriff nichts über sein eigentliches Ziel.

2. Das Christentum ist eine Form der ethisch orientierenden Rückbindung, die bereits durch ihren Namen die sich zu ihm bekennenden Menschen von anderen trennt, was noch heute Anlaß für Konflikte ist.

Sich zu Christus zu bekennen, bedeutet tatsächlich, sich von denen zu unterscheiden, die das nicht tun. Ich könnte natürlich ebenso sagen, dass „Humanisten“, das wird in diesem Aufsatz

ja sehr deutlich, sich von anderen Menschen (immerhin vom überwiegenden Teil der Menschheit) unterscheiden wollen. Der ganze Text ist ja ein einziges Dokument der Abgrenzung. Nur wenig wird über den Humanismus positiv berichtet. Die Überschrift hätte ja auch lauten können: Warum ich Humanist bin. Auf der Suche nach der Wahrheit gibt es eben unterschiedliche Wege. Was die Konflikte anbelangt, so muss die Kirche sich tatsächlich schlimmster Verbrechen schuldig bekennen, Verbrechen gegen die Menschheit und damit gegen Gott. Das spricht gegen die Menschen, nicht gegen Gott. Es würde mir auch den „Glauben an den Menschen“, zu dem der Autor sich verpflichtet weiß, schwer machen. Dass allerdings ohne Religion die Welt friedlicher wäre, ist eine Hypothese, die die geschichtliche Erfahrung nicht bestätigt.

3. Es ist eine Religion, die zur Beschäftigung mit der Form verführt, etwa 40.000 Bücher sind allein über Jesus Christus geschrieben worden! Ein Heer von Menschen lebt von der Vermittlung christlicher Kulte, bringt und hält Millionen Menschen in Abhängigkeit von einer geistigen Droge anstatt sie zu heilen.

Ich verstehe nicht, warum 40000 Bücher über Jesus Christus (zu denen übrigens neben theologischen auch bedeutende Werke der Weltliteratur gehören) eine Beschäftigung mit der Form sind. Außerdem dürften es noch weit mehr Bücher sein, die letztlich ihre Entstehung der Person dieses Jesus Christus verdanken. Ist es schlecht, wenn Menschen über ihren Glauben nachdenken und ihre Gedanken zu Papier bringen? Die „These vom Opium für das Volk“ ist nicht neu, aber trotzdem als Beschreibung des Christentums ungeeignet. Der christliche Glaube hat immer wieder Menschen aktiviert, zu erstaunlichen Taten bewegt, gesellschaftliche Umbrüche hin zu einer freieren, menschlicheren Gesellschaft bewirkt. Man muss dabei nicht nur an Martin Luther King oder an die politische Wende in der DDR 1989 denken. Für viele Menschen, und ich kenne solche, ist der Glaube nicht Droge, sondern tägliches Lebensmittel. Und wenn er Menschen hilft, großen Schmerz, Trauer, Enttäuschung zu ertragen, dann mag er auch eine Droge sein. Drogen an sich sind nichts Schlechtes.

4. Besonders schwerwiegend ist, daß Christentum begrifflich übersetzt Führertum bedeutet. Christus heißt ursprünglich der Messias, der Gesalbte, der König und wird in der Folge Herr, Heiland, Hirte, Retter, Erlöser genannt.

Ja, Messias heißt der Gesalbte, und gesalbt wurden die Könige. Mit Jesus von Nazareth verbindet sich aber immer das Bild des Königs als des guten Hirten, nicht des absolut regierenden Herrschers.

Nomen est Omen! Das Christentum hat ein hierarchisches Prinzip, ein Führerprinzip zur Grundlage, dadurch spaltet es den Menschen innerlich, denn ein Mensch heutiger Zeit kann nicht gleichzeitig an einen imaginären Führer glauben ("Ich glaube an Jesus Christus ..." und "... so wahr mir Gott helfe") und gleichzeitig mündiger Demokrat sein, ohne dabei in einen inneren Konflikt zu geraten.

Die Behauptung, ein Christ könne nicht Demokrat sein, ohne in einen inneren Konflikt zu geraten, entbehrt jeder Grundlage. In der DDR konnten schon vor der Wiedervereinigung demokratische Strukturen etabliert werden, nicht zuletzt, weil es Christen gab, die durch ihre Arbeit in Gemeindefürsorge und Synoden Erfahrungen mit demokratischen Prozessen hatten. Was das Führertum in seinen negativen Erscheinungen anbelangt, so hat Jesus dazu gesagt: „So soll es unter euch nicht sein!“ Ihn als den Herrn anzuerkennen, relativiert ja gerade alle menschlichen Herrschaftsstrukturen. Nelson Mandela und Bischof Desmond Tutu und zahlreiche Anhänger dieser beiden Führer (das waren sie doch wohl) konnten den Mut aufbringen, gegen die Apartheid zu kämpfen, eben weil sie in den Herrschenden ihres Landes nicht die letzte Instanz sehen mussten, sondern sich von Jesus Christus und seiner Botschaft leiten, führen, ließen. Das hierarchische Prinzip der Kirchenleitung, das selbst bei Katholiken heute umstritten ist, ist dem Christentum nicht immanent.

So hält das Christentum den Menschen in religiöser Unmündigkeit und führt ihn zur Unaufrichtigkeit sich selbst und schließlich auch anderen gegenüber. Das Christentum legt damit den Grundstein zu einer inneren Spaltung zwischen leichtgläubigem Gefühl und kritischem Verstand. Die Selbstwahrnehmung wird gestört und einer der höchsten ethischen Werte, die Wahrhaftigkeit kann nicht mehr uneingeschränkt angestrebt werden. Hier beginnt der Verlust an Echtheit, Selbstachtung und damit der Glaubwürdigkeit sowie des eigenen Anteils an der Menschenwürde.

Die Vorwürfe sind so abwegig, dass ich darauf nicht im Einzelnen eingehen möchte. Mich würde aber schon interessieren, auf welchen Erfahrungen sie beruhen, welche konkreten Menschen der Verfasser dabei vor Augen hat. Seine Behauptungen sprechen jedenfalls nicht für die von ihm ständig zitierte Wahrhaftigkeit. Wenn er ehrlich wäre, würde er zugeben, dass Christen trotz ihrer ihm unverständlichen Religion (sie unverständlich, abwegig und schädlich zu finden ist sein gutes Recht) keineswegs zwangsläufig an Verlust von Echtheit, Selbstachtung usw. leiden.

Das Problem beim Christentum ist, daß es eine archaische, primitive Form für die Vermittlung hoher ethischer Werte ist und damit die Verwirklichung dieser Werte immer wieder selbst verhindert, indem es gleichzeitig den hohen ethischen Anspruch und den bequemen Ausweg bedient. Es schafft durch sein hierarchisches System zwar wohlgezogene Kinder, die aber letztlich die Verantwortung nicht übernehmen, wie dies besonders deutlich wird bei an sich sehr real denkenden Menschen wie Politikern, die in der Überzahl ihrem Amtseid den Zusatz anfügen "so wahr mir Gott helfe". Das Christentum bedient das primitive Verlangen nach Sicherheit und Macht, nicht nur durch kirchliche fetischistische Rituale, Kulte oder Zeremonien, sondern bereits durch seinen Namen, der nicht das eigentliche Ziel, sondern lediglich die Form benennt.

Es verhindert keineswegs die „Verwirklichung dieser Werte“, sondern ermutigt und befähigt dazu. Das ist meine Erfahrung, und sie könnte auch durch unzählige Beispiele belegt werden. Mehrere Friedensnobelpreisträger waren Christen und haben gerade durch ihren Glauben das tun können, wofür sie geehrt wurden. Nun kann man ihnen natürlich „primitives Verlangen nach Sicherheit und Macht“ als Motiv ihres Handelns unterstellen. Aber wäre das human?

Die christliche Verquickung von höchstwertigem Inhalt mit primitiver Form verführt den Menschen dazu, seine inneren Konflikte außerhalb seiner Person auszutragen. Also bittet er Gott um Hilfe (Gott mit uns!), anstatt mit Hilfe der Psychologie seine eigenen Konflikte und die mit anderen zu lösen. Es verführt ihn auch zu - mehr oder weniger - guten Leistungen, um das Wohlwollen der Autorität zu erhalten, anstatt zu gutem Verhalten aus eigener Erkenntnis der Sinnhaftigkeit heraus. Dieses Leistungsverhalten ist Grundlage für die entwürdigende religiöse bzw. konfessionelle Indoktrination von Kindern und Naturvölkern. Es ist Ursache für Wettbewerbsverhalten, man möchte unbewußt beim imaginären Übervater und seinen irdischen Vertretern gut angesehen sein und trägt damit bei zur Entmenschlichung der Gesellschaft und zur Zerstörung der Natur.

Schon den ersten Satz verstehe ich leider nicht. Haben z.B. Bach und Mozart primitive Formen für höchstwertigen Inhalt produziert? Wo es nötig ist, nehmen auch Christen die Hilfe von Psychologen in Anspruch, wie sie normalerweise auch zu ihrem Hausarzt gehen, wenn sie einen grippalen Infekt haben. Woher weiß der Autor, dass ich mich um gutes Verhalten bemühe, nicht weil ich das für sinnvoll halte, sondern um „das Wohlwollen der Autorität zu erhalten“? Ach so, ich tue es unbewusst und trage damit „zur Entmenschlichung“ bei. Was mir unbewusst ist, weiß der Autor. Tut mir leid, zu solchen Ideen kann ich wirklich keinen sachlichen Kommentar liefern.

Es gibt bei einigen Stämmen der nordamerikanischen Ureinwohner eine geistige Grund-Haltung, die sich ganz wesentlich von der unseren unterscheidet, nach der es, im Gegensatz zu unserer Gesellschaft, als Tugend gilt, ohne Wettbewerb auszukommen, ja ihm sogar entgegenzuhandeln. Ein Bewegtsein aus Einsicht, ein Motiviertsein aus Lust am Guten, das ist Antrieb genug, seine Sache gut zu machen und für andere Gutes zu entdecken, ohne dabei zu verlieren.

Dem zweiten Satz kann jeder Christ nur zustimmen. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter bringt genau das auf klassische Weise zum Ausdruck, so eindeutig, dass sich der gewiss nicht einer Nähe zur Kirche verdächtige Arbeiter-Samariterbund so nennt.

Wie sieht es bei uns, in unserer christlich-abendländisch geprägten Gesellschaft aus? Nichts scheint Spaß zu machen ohne die Anreize, beim Lernen, im Beruf, beim Sport, anderen den Rang abzulaufen, es besser zu machen als sie, den Preis davonzutragen, und man hält solchen Wetteifer auch noch für gesund. Kräfteressen mit den anderen, wetteifernder Vergleich auf Schmalspur, der zu äffischer Gleichmacherei führt, die nur durch quantitatives Überholen, durch kurzlebige Siege im ewigen Krieg miteinander zeitweise überwunden werden kann.

Eben von diesem Zwang der Leistungsgesellschaft befreit der christliche Glaube. Vor 500 Jahren hatte Luther diese Dimension des Christentums wieder entdeckt: Dass der Mensch wertvoll ist an sich, als Kind Gottes, und nicht wegen seiner religiösen, moralischen oder gar ökonomischen Leistungen.

Wie anders sind dagegen jene Indianer, die ohne Wettbewerb auskommen, deren einzige Motivation die Hochachtung vor dem Einzigartigen ist. Jeder ist in seiner Ganzheit einmalig, verschieden und soll gefördert werden, soll leben dürfen und sein Glück haben. So kann jeder sein Bestes geben, statt besser sein zu wollen als die anderen.

Genau das sagt der christliche Glaube auch, s.o..

Natürlich werden ohne die Wettbewerbshaltung nicht die großen, sichtbaren exzessiven Leistungen erzielt, wie sie besonders bei den hierarchischen und jenseitsorientierten Religionen in ihren gigantischen Denkmälern der Macht hinterlassen wurden und werden. Dafür sind die für unverdorrene, sensible Menschen noch spürbaren menschlichen Qualitäten der Völker ohne Wettbewerb um so größer, es gibt keine Ausbeutung, weder des Menschen, noch der Natur. Sie hinterlassen kaum nachhaltige Spuren durch ihr ökologisches Verhalten. Frauen werden von Männern höher geachtet als die eigenen Geschlechtsgenossen, die Häuptlinge werden nicht nach geburtlicher Herkunft, sondern nach Fähigkeit auf Zeit bestimmt und genießen trotz ihrer Verantwortung keinerlei Vorrechte.

Das bedeutet nun nicht, daß alle Naturvölker sich demokratisch oder ökologisch und friedlich verhalten, aber es gibt diese, und sie sind in ihrer Einfachheit und Natürlichkeit dem Christentum an menschlicher Qualität überlegen.

Das ist wieder eine unbewiesene Behauptung. Man könnte sicher reichlich Beweise für das Gegenteil finden.

Beim Christentum bleibt Gott der Übervater, auch für den körperlich erwachsenen Menschen, der sich wie ein identitätssuchender Jugendlicher an einem persönlichen Idol orientiert. Und so verhält sich dieser nie ganz mündig und selbstverantwortlich. Es bleibt unterschwellig, unbewußt entweder ein ständiges pubertäres Auflehnen gegen die väterliche Übermacht oder aber eine entwürdigende Abhängigkeit und auch Unterwürfigkeit. In beiden Fällen sind zunächst Ohnmachtsgefühle und schließlich Rachegefühle und entsprechende Taten (Sündenbock-Syndrom) nicht auszuschließen und vermutlich Ursache für die Möglichkeit des Entstehens gewalttätiger Konflikte zwischen "tief"-gläubigen und eigentlich friedlich

orientierten Menschen, wie noch heute z.B. auf dem Balkan und in Irland zu erkennen ist. Gerade bei diesen Beispielen ist offensichtlich, dass politische und nationalistische Fanatiker sich des christlichen Glaubens bedienen, ihn für ihre Zwecke missbrauchen. Dass Christen sich missbrauchen lassen, muss man ihnen wirklich vorwerfen.

Das Christentum hat sich in einer Zeit gebildet, in der das hierarchische System, die damit verbundene Unterdrückung und Blutrache noch verbreitet war und an Psychologie und Ökologie noch nicht gedacht wurde. Es gab bei der Masse der Unterdrückten eine Sehnsucht nach Erlösung und Führung, nicht nach Selbständigkeit und Verantwortlichkeit. Das darf man nicht vergessen. Darum wurde die (erst nach dem Tod von Jesus!) entstandene Heils-Lehre auch Christentum, das heißt Führertum genannt und nicht etwa Freiheitstum oder Menschentum.

Ich denke nicht, dass es auch nur einen einzigen Christen gibt, der mit dem Wort Christentum so etwas wie Führertum assoziiert, zumindest nicht in Deutschland, wo das Wort Führertum historisch extrem stark belastet ist.

Das Christentum läßt mit seinem Gottvater-Bild den naturgegebenen Sinn des menschlichen Lebens, der in der Mündigkeit, in der eigenen Verantwortlichkeit und schließlich in der Würde des Menschen liegt, weder von seinem Inhalt, noch von seiner Form her wirklich zu. Der einzelne Christ bleibt trotz seiner eingebildeten Freiheit ein von der Gnade des Herrn und seiner Hirten abhängiges erbsündiges Schäflein.

Nach christlichem Verständnis ergibt sich die Würde des Menschen aus seiner Gott-Ebenbildlichkeit, d.h. aus seiner ihm von Gott gegebenen schöpferischen Potenz, Mündigkeit und Verantwortlichkeit. Dass die Natur dem menschlichen Leben Sinn gibt, ist auch eine Glaubensaussage. Aus der Natur selbst kann sie nicht abgeleitet werden. Kein Christ ist von der Gnade „seiner Hirten“ abhängig, wenn damit Pfarrer und Pfarrerinnen gemeint sind. Er ist ausschließlich von der Gnade Gottes abhängig.

Der stellvertretende Erlösertod seines Führers und Heilands ersetzt und verhindert damit die eigenständige Selbsterlösung und Selbstheilung.

Es müssen sehr starke Menschen sein, die an „Selbsterlösung und Selbstheilung“ glauben. Ich habe Respekt vor ihnen, auch wenn ich mich eines gewissen Schauderns nicht erwehren kann.

Das Christentum hat durch seinen inneren Widerspruch wesentlich zu der katastrophalen Entwicklung unserer Welt beigetragen, zumindest diese nicht verhindert. Die heutige bedrohliche Lage unseres Planeten ist - zumindest auch - ein Ergebnis der christlich-abendländischen Prägung unserer Kultur.

Sie ist ein Missverständnis des Auftrages, die Natur zu beherrschen. Beherrschen heißt eben nicht: zerstören. Allerdings denke ich nicht, dass die rasanten Fortschritte in Naturwissenschaften und Technik von den Akteuren als Erfüllung des biblischen Auftrages verstanden wurden oder werden. Eher vermute ich, dass in der Vergangenheit die Begrenztheit der natürlichen Ressourcen einfach nicht wahrgenommen wurde. Die enormen geistigen Leistungen in den Naturwissenschaften sind aber tatsächlich nicht zufällig im christlich geprägten Abendland entstanden.

Jesus war ursprünglich ein Kritiker, ein Querdenker, ein Reformator, ein Sozialist, Kommunist und Humanist. Er wollte weder eine neue Religion, noch eine Kirche gründen. Das stimmt. Wenn man den Überlieferungen trauen will, dann interpretierte er den alttestamentarischen, grausamen Gott zwar zum gütigen Vater um. Dadurch machte er die Gläubigen aber auch zu unmündigen Kindern. Das kommt der Bequemlichkeit der meisten und dem Machtstreben einiger Menschen entgegen.

Ich traue den Überlieferungen und entnehme ihnen, dass auch der alttestamentliche Gott trotz seiner Unbegreiflichkeit, die die Menschen auch als Grausamkeit erlebten, ein gütiger Vater war, allerdings ein Vater mündiger Kinder. Nur mündige Menschen können auch

verantwortlich sein. Fast jede Seite der Bibel redet von der Verantwortlichkeit des Menschen und macht es ihm eben nicht bequem. Jesus machte es den Menschen nicht bequem, auch wenn er sie in ihrem Vertrauen auf den gütigen Gott bestärkte.

Wie sagte Wilhelm Busch so treffend: *Was man besonders gerne tut, ist selten ganz besonders gut*. Das Christentum fördert wie die Monarchie den Untertanengeist und nicht Mündigkeit und Verantwortlichkeit. Ohne die christlich geprägte Gefolgschaft hätte es wohl kaum einen Hitler und auch kein Auschwitz gegeben. Wenn Oswald Spengler sagte: *Das Christentum ist die Großmutter des Bolschewismus*, dann muß man hinzufügen: "... und auch des Faschismus sowie anderer unmenschlicher Systeme".

Respekt für das einschränkende „wohl kaum“! Das ist schon ein winziger, aber wohlthuender Unterschied zu den ansonsten absoluten und lapidaren Behauptungen, wie auch den folgenden.

Das Christentum - da Führertum - verleitet zur Pflege urzeitlicher menschlicher Verhaltensweisen, den Götzenkult, das Anbeten einer äußeren Macht, das Verehren eines Idols, um von dort Identität zu leihen und das Heil zu erhalten. Identität und Heil können aber nur durch eigene Arbeit erworben werden, so wie auch Weisheit, die man nicht erbitten und erlehen kann.

Selbstverständlich hat das Christentum auch Positives bewirkt, dies war jedoch nichts spezifisch Christliches, sondern Humanistisches unter christlichem Vorzeichen. Wie jede andere Ideologie, so hat auch das Christentum einen humanistischen Kern. Wahrhaftes, ehrliches Christentum aber ist Menschentum, ist Humanismus ohne kirchliches Beiwerk. Nun staune ich aber doch: Trotz seines Geburtsfehlers hat das Christentum eine humanistischen Kern? Aber nein, der Kern ist wohl nicht spezifisch christlich. Christentum ohne Kirche, also ohne eine organisierte Gemeinschaft wäre kein Christentum. Die Gefahr, dass diese Organisation das Anliegen Jesu missachtet, ja pervertiert, ist immer gegeben. Es gab und gibt aber auch immer Menschen, die zu den Wurzeln zurückführen. Selbst die Humanisten scheinen nicht ohne eine Organisation auszukommen. Ist die fehlerfrei? Gibt es in der kein Machtstreben, keine Ideologie?

Wie jede andere Ideologie, so könnte durchaus auch eine Diktatur menschlich positiv sein, wenn der Diktator und seine Helfer menschlich wären, das wäre dann aber Glücksache und könnte sich leicht ändern, weil das Wohl von nur wenigen abhinge. Andererseits ist erfahrungsgemäß selbst in sozialistischen und kommunistischen Regimen, die sogar in ihren Namen das Wohl des Menschen führen, die Unmenschlichkeit zuhause, weil es an individueller, humanistischer Menschenbildung fehlt. Auch hier blüht der primitive Götzenkult, der Heil von außen verspricht.

Nicht viel anders ist es in esoterischen, spirituellen oder spiritistischen Kreisen, hier wird das Heil entweder von Gurus erwartet oder aus dem Mystischen an sich. Hier werden bereits die Begriffe mystifiziert und verehrt, anstatt das eigene Selbst zu entmystifizieren und weiterzubilden. Selbst die Wissenschaft kann in bestimmten Bereichen zur Ersatzreligion werden, wenn sie mit eigener Sprache und durch Abgehobenheit und Exklusivität zum Selbstzweck gemacht wird.

Wer den ethischen Gehalt des Christentums und den anderer Heilslehren oder Ideologien optimal verwirklichen will, der kann dies am ehesten, wenn es ihm gelingt, den Humanismus über all diese Modelle zu stellen. Humanismus, die Idee vom verantwortlichen, positiven Menschentum ist diejenige ethische Orientierung, die auf direkte Weise, ohne Umwege zur eigentlichen, zur wichtigsten weil grundlegenden Aufgabe, nämlich zur Menschenbildung

hinführt, und die am wenigsten durch Bezeichnungen, Vermittler und Einrichtungen davon ablenkt.

Schade, dass der Autor nicht die Bestrebungen von Hans Küng und Anderen (Weltethos auf der Basis der den meisten Religionen und auch Agnostikern und Atheisten wichtigen Goldenen Regel) zur Kenntnis nimmt. Vielleicht, weil Hans Küng ein Christ ist?

Bei einem ursächlichen Streben nach dem Heil kann es nicht um Jesus, nicht um Christentum, Buddha, Buddhismus, Judentum, Deutschtum, Wirtschaftswachstum und so weiter gehen, es geht um Menschentum! Es geht um mehr Menschlichkeit im positiven Sinn, nicht um die Idee. Der Mensch ist das Problem der Menschen und der Welt - und auch die Lösung. Der unsichere Mensch, der die erkennbare Realität, zum Beispiel die von der eigenen Endlichkeit nicht erträgt und deshalb verdrängt, der stattdessen seine Sicherheit in Wunschvorstellungen, in mystischen Lehren sucht, der kann keine tragfähige, eigenständige Sicherheit erreichen. Erst der mündige, menschlich gebildete, nach Wahrhaftigkeit und Verantwortung strebende Mensch ist Grundlage der Stabilität von Gesellschaft und Natur. Er findet seine geistig-existentielle Sicherheit, seine Identität in der eigenständigen, unabhängigen und direkten Verbundenheit zu seiner Mitwelt, bestehend aus menschlicher Gemeinschaft und der sie tragenden Natur.

Die bisherige gesellschaftliche Entwicklung hat zu äußerer Befreiung geführt, ohne die innere folgen zu lassen. Wir leben deshalb heute in einer technisch hochentwickelten Welt mit menschlich unterentwickelten Individuen und einem weit verbreiteten, ständigen entsprechenden Mißbrauch der eigenen Person und der Mitwelt. Das Christentum hat dem Individuum eine nur scheinbare individuelle Sicherheit und Freiheit dazu gegeben. Es ist schon als tragisch zu bezeichnen, ohnmächtig mit ansehen zu müssen, wie viele gutwillige und intelligente Leute ihre ganze Kraft dafür einsetzen, um ihre Kirche zu verändern, anstatt sich selbst zu befreien und für eine humanere Gesellschaft einzusetzen. Wie fragwürdig die innere Sicherheit von Christen und auch von Anhängern anderer mystischer Religionen ist, das wird erkennbar, wenn deren Glaubensgrundlagen hinterfragt werden. Da wird dann sehr schnell über verletzte religiöse Gefühle geklagt und es werden Tabus aufgebaut.

Subjektiv kann ich mich nicht als die bedauernswerte tragische Gestalt mit nur scheinbarer individueller Sicherheit und Freiheit erkennen, die der Autor in jedem Christen sieht. Auch denke ich, dass eine im positiven Sinne veränderte Kirche durchaus zu einer humaneren Gesellschaft und zu individueller Befreiung beitragen kann.

So wie sich aus der Agrargesellschaft die technisierte entwickelte, so muß sich, wenn es nicht weiter abwärts gehen soll, aus der hierarchisch-christlich geprägten nun die eigen- und mitverantwortliche Humangesellschaft entwickeln, die ihr Heil nicht individuell im Jenseits sucht, sondern in der menschlichen Gemeinschaft. Nächstenliebe muß, wenn sie echt sein soll, aus der Erkenntnis ihrer Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit erfolgen, nicht aus autoritärem Lohn-Strafe-Denken. Feindesliebe gar, die Jesus empfohlen oder gefordert haben soll, wird um so erfolgreicher praktiziert werden können, je mehr sie der logischen Erkenntnis entspricht, daß der Feind ein Teil meiner Mitwelt und somit ein Teil von mir selbst ist.

Ich bin kein Christ, weil ich Humanist bin und lehne das Christentum ab, weil es immanent unwahrhaftig ist, es behindert durch sein hierarchisches System und seine irrealen Glaubensanteile die Entwicklung des Menschen zu einem ganzheitlichen, selbst- und mitverantwortlichen, ethisch mündigen Gemeinschaftswesen.

Und ich bin Humanist, weil ich Christ bin. Der Humanismus hat seine Wurzeln in der christlichen Ethik. Wenn er diese Wurzeln kappt, wird er leicht zur Perversion seiner selbst. Das zeigen Faschismus und Stalinismus. In beiden „Religionen“ wurde der natürliche Mensch

als Maßstab propagiert. Angeblich wissenschaftliche Methoden deuteten ihn entweder als von der Rasse bestimmtes Tier oder als Subjekt des Klassenkampfes. Solche Deutungen unterstelle ich dem Autor keinesfalls, aber um der Wahrhaftigkeit willen müsste er zugeben, dass es sie gibt.

Rudolf Kuhr

Kommentare: Helmut Wilhelm, 10369 Berlin